Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 41 (1947)
Heft: 3

Artikel: Gethsemane (Markus 14, 32-42)
Autor: Trautvetter, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-138947

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gethſemane

Markus 14, 32—42.

Die Chriſtenheit hat den Garten Gethſemane immer mit einer beſonders tiefen Ehrfurcht betreten. Dieſe Stätte erſchien ihr noch ergreifender ſogar als Golgatha. Denn hier hat ſich eigentlich der große Kampf abgeſpielt. Das Geſchehen auf Golgatha iſt von übermenſchlicher Erhabenheit; dort iſt Jeſus der Sieger, zu dem wir nicht die Augen zu erheben wagen. Aber hier, in Gethſemane, iſt er der Ringende und darum — trotz aller Diſtanz — uns näher; uns näher, weil auch er kämpfen muß, näher, weil Todesangſt in ihm iſt. Was für ein Abgrund menſchlicher Not offenbart ſich in den Worten: „er fing an, zu erſchrecken und heftig zu zagen".

Hätte das Evangelium dieſe Dinge verſchweigen ſollen? Es will doch von der Gottesſohnſchaft Jeſu zeugen. Hat es mit der Enthüllung dieſer Szene nicht ſeine eigene Abſicht geſtört? Es zeigt hier den Menſchen! Hier iſt Erſchrecken und Zagen, hier iſt Todesangſt. Wenn dieſe Szene nicht in der Bibel ſtünde, dann wäre das Bild Jeſu vielleicht heroiſcher. Sokrates wurde von den Athenern zum Tode verurteilt, zum Trinken des Giftbechers. So wie uns ſein Sterben geſchildert wird, iſt er in heiterer Ruhe ſeinem Ende entgegengegangen. Er hat in der Nacht, bevor ihm der Schierlingsbecher gereicht wurde, in unerſchüttertem Gleichmut ſeine tiefen, auch jetzt noch etwas ironiſchen Geſpräche mit ſeinen Jüngern gepflogen. Das erſcheint uns als Größe, als Heldentum. Er hat das Grauen des Todes ſich ſeiner Seele nicht nahen laſſen.

Aber Jeſus iſt durch das Grauen des Todes hindurchgegangen. Und zwar hat das einen tieferen Grund als nur den, daß der Kelch, den er zu trinken hatte, viel bitterer war als der Schierlingsbecher des Sokrates. Man könnte ſagen, daß Jeſus in einem viel volleren Sinne Menſch war als Sokrates. Sokrates war ein Weiſer, das Schwergewicht ſeines Lebens lag in ſeinen Gedanken. Jeſus war mehr als ein Weiſer. Bei ihm ſpielte ſich das Leben nicht in der kühlen intellektuellen Sphäre ab, ſondern er war ein Lebendiger in einem ſo vollen und ſtarken Sinn, wie wir alle es gar nicht zu faſſen vermögen. Wir können es nur ahnen und nur verſuchen, es mit Worten anzudeuten. Vor allem *ein* Wort drängt ſich uns auf: er war voller Liebe. Er liebte das Leben. Er liebte die Schöpfung, er liebte das Licht, die Sonne, die Sterne, die Blumen, die Tiere. Er liebte die Kinder. Er liebte die Menſchen mit einer alles menſchliche Faſſungsvermögen überſteigenden Kraft und Tiefe. Er liebte mit einer Liebe, die ſo groß war, daß ſie ſich durch nichts zurückſchrecken ließ, auch nicht durch die Sünde, auch nicht durch das Unrecht. Seine Liebe iſt unbeſiegbar;

ſie glaubt alles, ſie hofft alles, ſie duldet alles. Sie überwindet alles mit ihrem: „Vater, vergib ihnen!“

So liebt er das Leben. Er iſt ſtärker, tiefer mit dem Leben verbunden als irgendein Menſch je war. Es war keine Spur von Reſignation in ihm. Der Peſſimismus hat auch jetzt keine Gewalt über ihn; dieſer Helfershelfer des Todes hat keinen Eingang in ſeiner Seele gefunden, auch nicht der Haß und die Menſchenverachtung. Er hat ſich auch jetzt nicht von der Welt und den Menſchen abgewendet.

Darum war auch das Grauen vor dem Tode unendlich viel tiefer in ſeiner Seele als in uns. Dieſes Grauen war nicht aus der Schwachheit geboren, ſondern aus der Kraft, aus einer Lebensbejahung, die aus der ungebrochenen Verbindung mit dem Schöpfer alles Lebens ſtammt.

Wir wollen ja auch unſer menſchliches Grauen vor dem Tode nicht ſchmähen; auch in dieſem aus Schwachheit geborenen Sichklammern an unſere kleine, von den Zuſammenhängen mit dem übrigen Leben immer wieder ſo ſehr losgelöſte Exiſtenz, iſt etwas von der wahren Empfindung, daß der Tod der furchtbarſte, der letzte Feind iſt. Wir wollen uns dieſes Hangens am Leben nicht ſchämen, und es nicht — etwa um des Scheins vermeintlicher Frömmigkeit willen — verbergen und leugnen. Das Leben *iſt* ja von unendlicher Süßigkeit. In der Natur iſt noch ſo viel von paradieſiſcher Schönheit. Gerade in den Tagen des Wiedererwachens der Natur durchſtrömt uns dieſer Lebenswille. Blühen iſt Freude, Wirken und Schaffen iſt Freude. Kinderlachen iſt Freude. Das Lied des Vogels iſt Lebensjubel. Etwas Göttliches ſteht dahinter, eine Verheißung ſteht darüber.

Das alles hat Jeſus noch viel ſtärker, intenſiver, tiefer, ungebrochener empfunden als wir alle. Sein Verhältnis zur Schöpfung war reiner, nicht von Begierde belaſtet und verdunkelt. Er ſchaut in das tiefe Geheimnis aller Dinge hinein; er ſieht alle Dinge in Gott.

Und ſeine Freude iſt nicht durch Schuld gebrochen und getrübt. Und der Tod tritt in anderer Geſtalt an Jeſus heran als an uns, in abſoluter und unvermittelter Feindſeligkeit. In ihm ſelbſt war kein Tod, in unſere Seelen aber hat der Tod, lange bevor wir ſterben, ſeine Bundesgenoſſen feſtſetzen können; wir ſelbſt haben ihnen die Türe aufgetan. Darum iſt zwiſchen unſerem Lebendigſein und dem Tod nicht jener abſolute Gegenſatz, wie er zwiſchen dem Chriſtusleben und dem Tode beſtand.

Wir wollen auch die rein äußeren Unterſchiede nicht unbeachtet laſſen. Zu uns Menſchen kommt der Tod langſam, in allmählichem Vordringen bemächtigt er ſich unſer. Wenn er aber ſchnell kommt, überfällt er uns rücklings, ſo daß wir niedergeſchlagen ſind, bevor wir etwas ahnen. In der Regel aber wird unſer Lebenswille mit barmherziger Langſamkeit gebrochen. Langſam unterhöhlt der Tod unſere Kraft, langſam löſt er Faſer um Faſer, mit der wir an das Leben ge-

bunden ſind. Er zieht einen Schleier über die Schönheit des Daſeins, daß wir ſie nicht mehr ſchauen. Er gießt die Bitterkeit des Sterbens tropfenweiſe in den Kelch der Lebensfreude. Wieviel Verlieren, wieviel Heimweh, wie viele Enttäuſchungen löſen uns langſam los! „Nun fällt eins nach dem andern, manch ſüßes Band dir ab, und heiter kannſt du wandern gen Himmel durch das Grab. Dein Zagen wird gebrochen und deine Seele hofft. Dies ward ſchon oft geſprochen, doch ſpricht man's nie zu oft[1]).“ Und bei alledem haben wir noch nicht von dem geredet, was die Lebensfreude am meiſten verdüſtert, was den Wert unſeres Daſeins am meiſten in Frage ſtellt und es oft genug als etwas erſcheinen läßt, das wie ein zerriſſenes und beflecktes Kleid ohne Bedauern weggeworfen werden könnte: die Schuld, die unvergebene Schuld.

Wenn wir bedenken, daß das Erdendaſein Jeſu Chriſti mit nichts von alledem belaſtet war, dann erſt können wir etwas ahnen von der Tiefe und Größe jenes Ringens des wahrhaft Lebendigen mit dem Tode. Und etwas iſt noch zu bedenken, etwas, das eingeſchloſſen iſt in dem, was wir über die Liebe ſagten, in der vor allem das Leben Jeſu beſtand — das aber noch beſonders hervorgehoben zu werden verdient. Der Schmerz Jeſu gilt ſeinem Werk; es iſt ein geiſtiger Schmerz; es iſt das Weinen um Jeruſalem, um ſein Volk, um die ganze Menſchheit, um das Reich Gottes das nun dieſe Kataſtrophe erleidet. Das iſt es, was in ſeiner Traurigkeit liegt: ich wollte euch helfen, ich wollte retten, ich wollte euch Freude und Friede und Bruderſchaft bringen auf die Erde. Aber nun werden die Gerichte kommen und ich muß euch zurufen: weinet nicht über mich, ſondern über euch und euere Kinder. Wenn wir die Ganzheit und Größe ſeiner Treue für die Menſchen ahnen, dann wiſſen wir auch, daß gerade das der bitterſte Tropfen war in dem bittern Kelch. Und darum mußte er bis aufs Blut darum ringen, „daß dieſer Kelch an ihm vorübergehe“.

Es ſind noch zwei Wahrheiten die uns aus dem Gethſemanebericht entgegentreten; wir wollen ſie nicht unbeachtet laſſen. Die eine liegt in jenen Worten: „Doch nicht, was ich will, ſondern was du willſt.“ Wir können keine unſerer Lebensſituationen vergleichen mit dem Kampf Chriſti in Gethſemane. Und doch kommt er uns in alledem nahe und es iſt uns nicht bloß nicht verwehrt, ſondern in großer Liebe angeraten, auch für unſer ſoviel fragwürdigeres Leben und unſere ſoviel kleineren Kämpfe von jenem größten und heiligſten Kämpfen und Beten zu lernen. Wir ſind voll von Wünſchen in bezug auf viele Dinge, an denen unſer Lebensglück nach unſerer Meinung hängt. Wir haben unſere Gedanken, unſere Pläne, unſere Ziele und Ideale. Und wenn uns etwas davon zerbrechen will, was ſollen wir dann tun? Es gibt auch für uns nur eines: daß wir den Weg zum Vater finden.

---

[1]) De La Motte Fouqué.

Dieſer Weg iſt frei. Und wir dürfen in aller Armſeligkeit, Torheit und Leidenſchaftlichkeit kommen, mit der unſer Herz an unſern Wünſchen hängt. Unſere Torheit und unſer Irren und Gebundenſein iſt nur ſolange eine Gefahr, als wir mit uns allein ſind. Sobald wir zu ihm kommen, beginnt die löſende und klärende Macht an uns zu wirken. Wir erkennen, was wir ſind und wie es mit unſerem Weit- und Tiefblick beſtellt iſt, und es kann Ruhe über uns kommen. Und wir werden lernen, daß es auch eine Erhörung nicht erhörter Gebete gibt, ſo wie das Ringen von Gethſemane zuletzt dem Ringenden ſieghafte Kraft gebracht hat.

Die andere Wahrheit, die uns hier entgegentritt, iſt jene große Mahnung zum Wachen, die durch die ganze Paſſionsgeſchichte hindurchgeht und die wir uns nie zu oft zurufen laſſen können. Bedenken wir, daß das ganze Grauen dieſer Zeit zum guten Teil aus der Schläfrigkeit der Menſchen entſtanden iſt. Wir dürfen wohl auch ſo milde und nachſichtig über die Menſchen urteilen, wie Jeſus in Gethſemane über ſeine Jünger geurteilt hat: „der Geiſt iſt zwar willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach". Die Menſchen haben es nicht ſo bös gemeint, auch die Deutſchen haben es nicht ſo bös gemeint, auch bei vielen unter ihnen war viel guter Wille da, aber ſie ſind nicht wach geweſen; ſie haben das Bedürfnis gehabt, zu ſchlafen und ſich etwas vorgaukeln zu laſſen. Die Dämonen aber ſind wach geweſen und auf der Lauer gelegen; die haben ihre Stunde wahrgenommen. Die Wohlgeſinnten aber, und zwar die Wohlgeſinnten der ganzen Welt, haben die Entſcheidungsſtunde verſchlafen, und als ſie aufwachten, war es zu ſpät, dann war die Freiheit verloren, ſie ſind als Gefangene aufgewacht. Der Friede war verloren. Und jeder einzelne wurde überrumpelt von der Verſuchung, all' das zu verleugnen, was ſein ſonſt williger Geiſt ehedem bekannt hatte. Gutherzigkeit und Treuherzigkeit, das iſt nicht genug in dieſer Welt, in der der Teufel umherſchleicht wie ein Raubtier. Nur wache Seelen, nur eine erwachte Menſchheit wird ihm zu begegnen wiſſen und dann nicht untergehen, ſondern den Sieg des Reiches Gottes, nach aller Paſſion Oſtern ſehen.

Paul Trautvetter.

Die Gegner Jeſu

LEONHARD RAGAZ †

(Schluß.)

X.

10. Die Zeichen der Zeit und die Theologen und Kirchenleute.

F. Iſt es nicht doch ſo, daß das „Zeichen" ſeine Bedeutung hat? Bekräftigt Gott nicht doch auch durch Zeichen ſein Wort der Wahrheit?